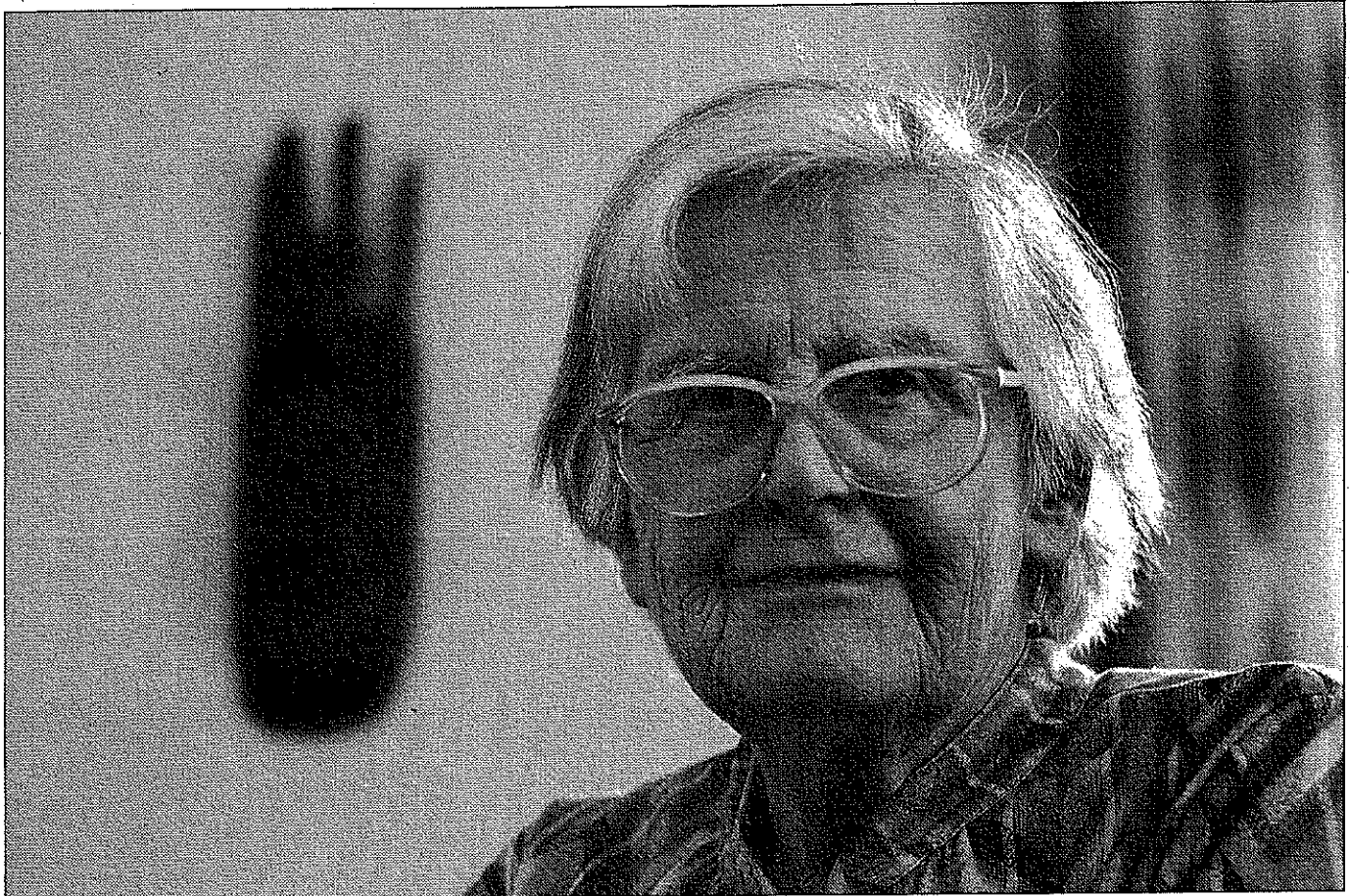


Chapeau, «Maman Lilly»!

AUSZEICHNUNG / Lilly Vogel wird für ihr jahrelanges Engagement für Leprakranke und Blinde in Senegal mit dem Prix Chapeau des Monats April ausgezeichnet. Sie selber steht nicht gerne im Zentrum der Aufmerksamkeit – höchstens dann, wenn es «der Sache dient».



Schwarzafrika hat Lilly Vogel schon als Kind gefesselt – und ihr Leben lang nicht mehr losgelassen.

STEFAN ANDEREGG

BERNHARD SCHÄR

Lilly Vogel ist eine Humanistin. Sie mag die Menschen. So ist es für die 84-Jährige «selbstverständlich», dass sie den Leprakranken, die sie regelmässig in Senegal besucht, per-

vonträgt. Sie beginnt bei den Wurzeln ihres unermüdlichen Engagements für die Ärmsten der Armen – die Leprakranken Senegals: Als heranwachsendes Mädchen las sie ihrem erblindeten Vater Geschichten und Reportagen aus Afrika vor.

Erste Reise 1970

Bis zur Erfüllung ihres «Jugendtraums» – der Reise nach Senegal – musste Lilly Vogel allerdings bis 1970 warten. Für die Hochzeitsreise im Jahr 1950 «war Afrika noch unerreichbar», erinnert sie sich. Erst nachdem ihr Mann nach einem schweren Unfall sein Geschäft verkaufen musste, entschlossen sich die beiden, es zu wagen. Die Reise führte sie nicht auf Safari-Tour, sondern in ein Lepradorf. Dieses Erlebnis war selbst für Lilly Vogel, die sich von ihrer karitativen Arbeit während und nach dem Zweiten Weltkrieg einiges ge-

wohnt war, «so tief beeindruckend, dass daraus eine Freundschaft zu diesen benachteiligten Menschen entstand». Viele nennen sie heute liebevoll «Maman Lilly».

Ein «Freundeskreis» entsteht

Zusammen mit Freundinnen und Freunden entschloss sie sich zu helfen. Sie organisierte dringend benötigte Spitalbetten, Kleider, Matratzen, Bettbezüge, Rollstühle, Medikamente, aber auch Gartenwerkzeuge und vieles mehr. Aus diesem Engagement wuchs mit den Jahren der «Freundeskreis für den Senegal» – heute eine Stiftung, der Lilly Vogel seit zwanzig Jahren ihre ganze Energie widmet.

1991 kam eine Anfrage des örtlichen Blindenverbands in Senegal, etwas für die Blinden zu tun. Das traf die Tochter eines erblindeten Vaters «ganz persönlich», sagt sie. Sie überredete die Gemeinde, ihr

ein Terrain zur Verfügung zu stellen – «eine ‚Ghüderhalde‘, aber immerhin mit Meersicht» – und die Kosten für Wasser, Strom und zwei Hilfskräfte zu übernehmen. Mit Spenden aus Europa in der Höhe von rund 500 000 Franken gelang es ihr bis 1995, eine Klinik für Blinde einzurichten, die nach ihrem Vater, Alfred Tschudin, benannt wurde.

Lilly Vogel mag die Menschen. Sie ist aber auch bescheiden. «Vielleicht können Sie das Wort ‚Humanistin‘ das zweite Mal streichen», sagte sie nach Durchsicht eines ersten Entwurfs dieses Porträts, in welchem der Begriff zwei Mal vorkam. Sie steht nicht gerne im Mittelpunkt, «aber der Artikel dient ja der Sache», sagt sie fast entschuldigend.

Der Prix Chapeau

Der von Loeb mit 5000 Franken dotierte Preis wird monatlich für solidarisches Engagement vergeben. Der «Bund» berichtet darüber. Vorschläge für Auszeichnende mit Unterlagen an: «Der Bund», Postfach 3001 Bern, oder Loeb AG, Spitalgasse 47–51, 3001.



sönlich die Hand schüttelt. «Natürlich sind ihre Verstümmelungen teilweise sehr schlimm. Deshalb muss man den Leuten in die Augen schauen – dort zeigt sich die Freude der Menschen.»

«Schwarzafrika hat mich schon als Kind gefesselt», hebt die kleine Frau zu einer erzählerischen Reise an, die den Zuhörer im Nu in ihren Bann zieht und da-